

Begleitung werdender Eltern

Christina D. Schader-Kelleher

Bensheim, Deutschland

Keywords: gestation and birth; developmental- and socialpsychological learning process; mother-father-child-bonding; empathical, pedagogical accompanying into parenthood; parent education; prevention

Abstract: *Accompanying of Expectant Parents.* The pedagogic accompanying of expectant parents is not at all a matter of course. The broad opinion still is, that parenthood must not be **learned**, but (similar to motherly feelings) appears by the birth of a child. This myth has contributed to the distortion of the idea of parenthood. In this paper the requirement of accompanying the transition to parenthood is illustrated by the short synopsis of relevant sociological changes, and by the view on developmental- and socialpsychological processes during this period of transition.

The path into parenthood is a highly complex process, which can easily be disturbed. Such disturbances directly take effect on the relationship between mother, father and the unborn child, prejudice the parental capacity in empathy and rearing, and so can affect the psychic development of the unborn grievously. Therefore concepts must be created in order to offer expectant parents developmental supports.

This paper introduces parent education as a suitable pedagogic method. The offer of parent-educational accompanying specifically for expectant parents is an aiming step in preventing possible pre-, peri- and postnatal defects, and in this matter includes long-range consequences for parents and children.

Zusammenfassung: Die pädagogische Begleitung werdender Eltern ist keine Selbstverständlichkeit; noch immer herrscht die Ansicht vor, daß Elternschaft nicht **erlernt** werden muß, sondern analog zu den „Muttergefühlen“, sich mit der Geburt des Kindes von selbst einstellt. Dieser Mythos hat zur Verzerrung des Bildes von der Elternschaft beigetragen. Der Bedarf einer Begleitung im Übergang zur Elternschaft wird durch einen kurzen Überblick über einige relevante soziologischen Veränderungen, und die Betrachtung der entwicklungs- und sozialpsychologischen Prozesse während des Übergangs veranschaulicht.

Der Weg in die Elternschaft ist ein höchst komplexer Prozeß, der vielen möglichen Störungen unterworfen sein kann. Derartige Störungen wirken sich direkt auf die

Überarbeitete Fassung des auf der 10. Heidelberger Arbeitstagung der ISPPM „Pränatale Psychologie und Prävention“ am 26. April 1997 gehaltenen Vortrags.

Korrespondenzanschrift: Christina D. Schader-Kelleher, Gronauer Str. 166, D-64625 Bensheim, Telefon (06251) 66461

Eingegangen: 25. Juli 1997; angenommen: 6. August 1997

Mutter-Vater-Kind-Bindung aus, beeinträchtigen das elterliche Empathie- und Erziehungsvermögen und können so die seelische Entwicklung des Ungeborenen empfindlich beeinflussen. Daher müssen Konzepte geschaffen werden, die werdenden Eltern Entwicklungsstützen bieten können. Als geeignete pädagogische Methode hierzu, wird die Elternbildung vorgestellt.

Durch die Schaffung eines begleitenden, elternbildnerischen Angebots speziell für werdende Eltern ist eine gezielte Präventionsmaßnahme geboten, die vor möglichen prä-, peri- und postnatalen Schäden vorzubeugen vermag, und so weitreichende Konsequenzen für Eltern und Kinder erwarten läßt.

*

Einleitung

Neben den Erkenntnissen der pränatalen Psychologie und Medizin, die uns neue Einblicke bieten und dringenden Handlungsbedarf anzeigen, sind auch vielfältige Umwälzungen in den familialen Strukturen, in den elterlichen Aufgaben und dem gesellschaftlichen Verständnis von Erziehung eingetreten. Diese Erkenntnisse und vielfältigen Umwälzungen sind Indikatoren für die Notwendigkeit einer empathischen pädagogischen Begleitung in die Elternschaft.

Elterliches Verhalten und unser gesellschaftsspezifischer Begriff der Elternrolle ist nicht i.e.S. angeboren, sondern das Ergebnis eines lebenslangen Lernprozesses. Ausgegangen wird davon, daß der Elternschaft ein von einer Schwangerschaft und Geburt unabhängiger entwicklungs- und sozialpsychologischer Prozeß vorausgeht. Dieser Lernprozeß beginnt bereits mit den eigenen Erfahrungen zur Pränatalzeit, erfährt eine gewisse Einübung im kindlichen Spiel, findet seine Ergänzung im wachsenden Bewußtsein der sexuellen Bedürfnisse in der Pubertät und Adoleszenz und gipfelt in seinem Höhepunkt, der Schwangerschaft und frühen Elternschaft.

Zur Zeit der Schwangerschaft sind Eltern in besonderem Maße offen für die Aneignung elterlicher Verhaltensmuster. Sie entwickeln ein besonderes „Gehör“ für ihr ungeborenes Kind und sie sind in größerem Maße als zuvor sensibel und aktiv in der Wahrnehmung ihrer eigenen frühen Erfahrungen, die zur Wiederbearbeitung ins Bewußtsein streben. Die Zeit der Schwangerschaft ist aufgrund ihres Bewältigungscharakters und ihrer Funktion als Anpassungsphase, die fruchtbarste Zeit um Erziehungs- und Bindungsschwierigkeiten und vielerlei Symptomen, kurz um prä-, peri- und postnatalem Leid vorzubeugen und für die jeweilige Mutter-Vater-Kind-Triade die bestmöglichen Startbedingungen zu schaffen. Die Herausforderung besteht darin präventiv zu handeln indem potentiellen und werdenden Eltern das Wissen um die Vulnerabilität des ungeborenen Kindes vermittelt wird, sie darüber hinaus Sensibilität und Bewußtsein für dessen Bedürfnisstruktur entwickeln können und sie somit ihrer Verantwortlichkeit als Eltern, ihrer eigenen Entwicklung dahin und ihrer Möglichkeiten und Grenzen bewußt werden. Der Verzerrung des Elternbildes wird somit entgegengewirkt. Begleitende Interventionen sind gefordert um möglichst sensibel-empathisches Elternverhalten zu unterstützen und gegebenenfalls zu schaffen. Hierdurch ergeben sich Chancen zur Bildung einer potenteren Mutter-Vater-Kind-Bindung, und es läßt darauf hoffen, daß eine empathische Einstimmung auf das Kind als eine wirkungs-

volle Präventionsmaßnahme gegen psychische und soziale Störungen und daraus resultierende deviante Erscheinungen genutzt werden kann.

Einige soziologische Veränderungen zur Verdeutlichung der Notwendigkeit der Elternbegleitung

Die Familie der westlichen Industriegesellschaft ist nicht nur einem strukturellen Wandel unterworfen (Herlth et al. 1994; Beck-Gernsheim 1989) und von der Egalisierung der Geschlechtsrollen geprägt, sondern auch durch den Charakterwandel der Elternrolle beeinflusst. Folgt man der deMause'schen psychogenetischen Theorie der Geschichte (deMause 1977), ist die moderne Elternrolle durch eine unterstützende, begleitende Erziehungshaltung charakterisiert. Diese ist jedoch schwerer zu praktizieren als die dominanten Erziehungsprinzipien der traditionellen Elternrolle. Grund hierfür ist, daß sich die modernen Erziehungsprinzipien noch nicht vollständig etabliert haben, da Eltern selbst in der Regel noch die traditionelle Erziehung erfuhren, wodurch sie auch das traditionelle Modell inne haben.

Die Folge des Wandels der Elternrolle ist nach G. Brandt und T. Mitscherlich (1977) ein gesellschaftlicher Mangel an übernahmebereiten Modellen, die von neuen Elterngenerationen als Richt- und Leitlinien adaptiert und gelebt werden könnten. In anderen Worten: Eltern müssen für sich neue, von ihrer eigenen Erfahrung abweichende Verhaltensmodelle annehmen oder gar entwerfen, was ihnen im Vorgriff eine klare Vorstellung von der Elternschaft erschwert. Fehlende gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Stützen für Eltern mit dem gleichzeitigen Anspruch an sie, moderne Erziehungsgrundsätze zu praktizieren, können zu einer verhängnisvollen Überforderung (Janus 1991) und möglicherweise zu einer Verunsicherung im Kinderwunsch führen. Als Resultate hieraus sind zu erwarten: die Illusionsbildung im Hinblick auf die Aufgabe als Eltern und die Entwicklung eines, um A. Klomans Worte zu verwenden, „ambivalenten“ oder „irrealen“ Kinderwunsches (Kloman 1994).

Der Charakterwandel der Elternrolle ist verantwortlich für die Änderung des Begriffs von der Elternschaft. Auch die Elternschaft neben der freien Berufs- und Partnerwahl ist zu einer individuellen Entscheidung und Aufgabe geworden. Unser gesellschaftliches Streben ist auf die fortschreitende Individualisierung ausgerichtet, die zwar eine Distanzierung von den traditionellen Geschlechtsrollen (Rohde-Dachser 1992), der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und von der traditionellen Mutter- und Vaterrolle mit sich brachte, aber auf der anderen Seite eben auch eine einheitliche Neudefinition von Partnerschaft und Elternschaft erheblich erschwert. Da gesellschaftlich festgelegte Rollenvorstellungen und Modelle z. T. aufgegeben wurden, ist als Konsequenz und zugleich Herausforderung an ein jedes Paar, 1. eine Bestimmung individueller Partnerschaftsregeln, 2. die Aufrechterhaltung der Motivation zur Schaffung eines beständigen Zusammenschlusses und 3. der Entwurf eigener Vorstellungen von Elternrollen eigenständig zu leisten.

Der Übergang zur Elternschaft als Richtschnur für die Begleitung werdender Eltern

Elternschaft ist nicht eine Eigenschaft, die mit dem Zeitpunkt der Geburt eines Kindes eintritt. Folgt man den Erkenntnissen A. Piontellis (1992) und J. Wilheims (1995) beginnt Elternschaft vielmehr mit der Konzeption. Der Elternschaft geht ein langer und komplizierter Prozeß der Entwicklung voraus, ein „Prozeß der Identifikation mit Elternmodellen“ (Gauda 1987). Eine weitere Entwicklungsaufgabe im Übergang zur Elternschaft, die eng mit der „Identifikation mit Elternmodellen“ verknüpft ist, ist die Entwicklung generativen Empfindens. Bedenklich stimmt, daß das Mißlingen dieser Prozesse sich direkt auf die Mutter-Vater-Kind-Bindung mit allen Implikationen und Folgen auswirken.

Die Phase der neunmonatigen Schwangerschaft dient als die intensivste Vorbereitungsphase auf die Elternschaft (Verny und Kelly 1981) und bildet somit das Kernstück des Übergangs. Für die begleiterische Arbeit im Übergangsprozeß zur Elternschaft steht die Schwangerschaft und frühe Elternschaft, die auf die vorangegangene Entwicklung aufbaut deshalb im Mittelpunkt. G. Gloger-Tippelt (1988) fixiert die zeitliche Erstreckung im Übergang zur Elternschaft zwischen dem Zeitpunkt der Zeugung, bzw. der Kenntnis über das Bestehen einer Schwangerschaft und der Vollendung des ersten Jahres postpartum. Sie zeigt auf, daß werdende Eltern acht spezifische Entwicklungsschritte in der Schwangerschaft und frühen Elternschaft durchlaufen.

Hier soll verdeutlicht werden, daß der Lernprozeß elterlicher Verhaltensmuster schon mit den frühesten Erfahrungen mit den Eltern, der Befriedigung oder Deprivation der frühesten basalen Bedürfnisse und der Achtung oder Mißachtung des kindlichen Selbst beginnt. Die Eltern bilden für das ungeborene Kind bereits das erste Vorbild für die eigene spätere Elternschaft. Dieser Prozeß setzt sich im Laufe des Lebens fort und erreicht seinen Höhepunkt zur Zeit der Schwangerschaft und frühen Elternschaft, in der die werdenden Eltern in der Regel den größten Entwicklungsschub im Übergang zur Elternschaft vollziehen. Der Übergang zur Elternschaft ist bis zu seinem Entwicklungsziel ein lebenslanger Lern- und Reifungsprozeß.

Die Schwangerschaft stellt für jedes werdende Elternpaar ein Lebensereignis dar, das einer normativen Krise entspricht, da sie mit vielen Veränderungen somatischer, intrapsychischer und auch partnerschaftlicher und sozialer Art einhergeht (Lukesch 1981; Olbrich und Brüderl 1986; Gloger-Tippelt 1988; Wimmer-Puchinger 1992). Die Ergebnisse aus der vorangegangenen lebenslangen Entwicklung werden durch die sich verändernden Bedingungen während der Schwangerschaft, Geburt und Stillphase deutlich. Diese Veränderungen bedürfen der psychischen Bewältigung (Gloger-Tippelt 1988; Wimmer-Puchinger 1992); je besser die vorangegangenen Entwicklungsergebnisse ausfallen, um so leichter kann mit der neuen und sich stetig ändernden Situation umgegangen werden. Die Entwicklungsergebnisse beeinflussen also individuelle Unterschiede im Bewältigungsgrad.

Nach S. Levine (1983) resultiert der Bewältigungsgrad ferner aus dem Zusammenwirken von dem Ausmaß der Stressoren, 2. dem Feedback auf die vergangenen und gegenwärtigen Bewältigungsversuche, 3. der Vorhersagbarkeit bzw. Planbarkeit der Situation und 4. als wichtigstes Merkmal, dem Gefühl der verbleibenden

Kontrolle. Die Förderung des Gefühls der Kontrolle ist in der Begleitung werdender Eltern eine der wichtigsten Aufgaben. Die Bewältigung normativer Lebenskrisen vollzieht sich in differenzierbaren Schritten, die alternierend den Charakter von Verunsicherung oder Anpassung inne haben (Gloger-Tippelt 1988). Im Falle des Übergangs zur Elternschaft ist in jeder Anpassungsstufe die Erprobung des Selbstbildes bzw. der Rollenerwartung als Mutter oder Vater das angestrebte Ziel. Die Phasen der Anpassung sind jeweils Stufen der Ruhe und Akklimatisierung. Die Phasen der Verunsicherung dagegen sind durch vermehrte Umstrukturierungen und einen erhöhten Bedarf an neuen Informationen gekennzeichnet (Olbrich und Brüderl 1986; Gloger-Tippelt 1988).

Der Erfolg der individuellen Bewältigungsstrategien ist auch abhängig vom sozialen Umfeld der werdenden Eltern. Zum einen wirkt das soziale Umfeld durch seine Bewertungen und Ansprüche an sie entweder als äußerer Streßfaktor oder als unterstützende Kraft, zum anderen nimmt das soziale Umfeld Einfluß durch seine sozial-demographischen Merkmale (Lukesch 1981). Wirken äußere Streßfaktoren auf die werdenden Eltern, besonders auf die werdende Mutter ein, bedeutet dies eine Beanspruchung ihrer Bewältigungskapazitäten, die sie zur Bewältigung der Schwangerschaft und des Übergangs zur Elternschaft benötigen.

Das Wissen um das Krisenerleben hat in der begleiterischen Arbeit mit werdenden Eltern ein enormes Gewicht. Dieses Wissen ist entscheidend für das Erkennen vorhandener Copingstrategien, die günstig oder hinderlich sein können. Gegebenenfalls ist der Entwurf und das Erlernen neuer, erfolgreicherer Strategien, die den Übergangsprozeß fördern können, nötig.

Die Schwangerschaft bringt vielleicht traumatische Erfahrungen zur Neubearbeitung und ist somit quasi eine Phase der Selbstheilung, da sie eine erneute Chance zur Bewältigung bietet. Sie ist zwar eine hochsensible Zeit in der Verletzungen das Lebensgefühl des Kindes beeinträchtigen können, zugleich vergrößert sie aber auch das individuelle Maß an elterlicher Empathie, Akzeptanz und Verständnis für das Kind und seine basalen Bedürfnisse.

Eine empathische pädagogische Begleitung während der Schwangerschaft hat die Aufgabe den Copingprozeß zu unterstützen, damit der natürlich einsetzende Vorgang der Wiederbearbeitung möglichst effektiv genutzt werden kann. In der Begleitung werdender Eltern können Empfindungen und Einstellungen zum ungeborenen Kind vergegenwärtigt, benannt und bearbeitet werden. Durch die Begleitung ist ein geringeres Maß an erneuter Verdrängung zu erwarten, wodurch mehr Sensibilität und Empathie für das Kind freigesetzt werden kann. Erkennbar wird hierüber, daß viele dieser Empfindungen und Einstellungen aus Erfahrungen mit den eigenen Eltern resultieren und der Abwehr der damit verbundenen Verletzungen dienen (Janov 1984). Der Gefahr der unreflektierten Weitergabe von Leid an die Folgegeneration wird somit durch die Begleitung entgegengewirkt.

Durch die direkte Betroffenheit und den direkten Bezug werdender Eltern ist die Intervention in diesem Entwicklungs- und Lernprozeßabschnitt besonders erfolgsversprechend (Weiner 1991). Das Problem des Erreichens werdender Eltern ist kaum gegeben. Ansätze und Möglichkeiten der Begleitung bieten sich als Bestandteil der Schwangerschaftskonfliktberatung, der Vorsorgeuntersuchungen, als Einbeziehung in Seminare zur Geburtsvorbereitung und im Rahmen

wünschenswerter Seminarangebote zu den verschiedensten Themen zu Schwangerschaft, Geburt und frühe Elternschaft.

Entgegen der häufigen Auffassung, daß die Einbeziehung psychologischer Themen in die Geburtsvorbereitung abzulehnen ist, konnten H. Nickel et al. (1993) in ihrer Forschungsstudie nachweisen, daß Interventionen vor der Geburt eine deutliche Wirkung zeigen. Diese Studie war ausgerichtet auf die Untersuchung eines möglichen Erfolgs von adäquaterem Verhalten gegenüber Kindern nach elternbildnerischen Interventionen zur Zeit der Gestation. Die Ergebnisse der Studie bestätigten bisherige Befunde insoweit, „als sie eine signifikante Verbesserung kindbezogener Kognitionen durch das Treatment erkennen“ (Nickel 1993) ließen.

Auch die Erfahrungen in der Bernhard-Salzmann-Klinik unterstützen diese Ergebnisse. In dieser Einrichtung werden schwangere Frauen mit Alkohol- und Drogenproblemen betreut, um massive Schäden in Form der Alkoholembryopathie zu vermeiden. Den Mitarbeitern gelingt es eine höhere Akzeptanz der Schwangerschaft, die zumeist ungewollt ist, die Abstinenz der Schwangeren und somit eine Einschränkung der Gefährdung der Ungeborenen zu erreichen. Ein wesentliches Mittel ist hierbei die psychosoziale Betreuung der Schwangeren in Bezug auf die Stabilisierung ihrer Persönlichkeit und Lebensführung, ihren Umgang mit den Suchtmitteln und auch auf ihre Situation als werdende Mütter (Porr 1987, 1990).

Interventionen im Übergangsprozeß zur Elternschaft in Form der Begleitung werdender Eltern sind präventiven Charakters. Je nach dem Zeitpunkt einsetzen der Präventionsmaßnahmen unterscheidet man zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention. Vorgebeugt werden soll vor negativen prä- und postnatalen Auswirkungen auf das Kind und vor Bindungsschwierigkeiten innerhalb der Mutter-Vater-Kind-Triade, verbunden mit den möglichen psychischen und psychosozialen Folgen.

Die Verwirklichung von auf diesen Erkenntnissen basierenden Modellen könnte Elternpaaren eine für sie in vieler Hinsicht bereichernde Hilfestellung geben (Nickel 1993; Kaplan 1987).

Elternbildung als ein pädagogisches Mittel zur Begleitung werdender Eltern

Zur Begleitung werdender Eltern im Übergang zur Elternschaft betrachte ich die Elternbildung als ein geeignetes präventives pädagogisches Mittel. Sie vermag Informationen zu vermitteln, unvollständig vollzogene Entwicklungsschritte nachzuholen und den Copingprozeß zu unterstützen.

Der Begriff der Elternbildung ist weit gefaßt und gliedert sich in drei verschiedene und voneinander zu unterscheidende Teilbereiche: (1.) die Elternbildung im Sinne der Informationsvermittlung, (2.) die Elternberatung und (3.) die Elternbehandlung bzw. Elterntherapie (Bäuerle 1971). Die Grenzen zwischen den Teilbereichen sind oftmals fließend. Dennoch ist es sinnvoll sie zu differenzieren, da sie je nach Bedarfskonstellation der Eltern ihren Einsatz finden müssen. Die Elternbildungsarbeit ist dann fruchtbar, wenn genaue Überlegungen zum strategischen Konzept, zur lerntheoretischen Problematik und zur anzuwendenden

Methodik angestellt wurden. Eine Aufrechterhaltung der Teilnahme und eine Gewährleistung des Lernerfolgs kann durch die Ermittlung der genauen Lern-, bzw. Teilnahmemotivationen der Eltern und durch eine klientenzentrierte Arbeitshaltung unterstützt werden.

„Elternbildung“ wie sie hier vorgeschlagen wird, muß auch auf die emotionalen Belange werdender Eltern eingehen können. Ziel ist also nicht nur ein sporadisches Ineinanderfließen zu gewährleisten, sondern die didaktische Verknüpfung aller drei Teilbereiche, damit eine umfassende Begleitung möglich ist. Das Anliegen ist deshalb ein Vorschlag zur Schaffung einer Mischung aus Wissensweitergabe, Mobilisierung zur realistischen Selbsteinschätzung, Förderung der Selbstreflektion, gezielte Persönlichkeitsentwicklung, Empathisierung mit dem ungeborenen Kind und die Einleitung eines Bondingprozesses durch heute bekannte und praktikable Erkenntnisse und Methoden, z. B. die Haptonomie nach F. Veldman (1986, 1992) und das Neunmonate-Programm von T. Verny und P. Weintraub (1994). Die Begleitung werdender Eltern im Übergang zur Elternschaft sollte entwicklungshebende und -unterstützende Züge aufweisen. Wichtig ist jedoch auch Akzeptanz und Toleranz für die Überzeugungen und vorhandenen Fähigkeiten, die werdende Eltern bereits erworben haben, aufzubringen.

Die Elternbildung muß über die Vereinigung der drei Teilbereiche und die neuen Inhalte ihrer Arbeit (die durch die pränatale Psychologie entstanden sind) hinaus ihrem schwer zu bewältigenden Anspruch, bestehende Nutzungsbarrieren (Meinhold 1987) zu überwinden, gerecht werden. Gelingt durch geschickte Strategien die Überwindung der Nutzungsbarrieren, wird auch das Erreichen bildungsarmer Bevölkerungsschichten möglich.

Eine sehr interessante Studie und Demonstration der praktischen Gestaltung eines Elternbildungsseminars speziell für Unterschichtseltern Neugeborener und Säuglingen bis zum Alter von sechs Monaten legten die Pädagogen der Tübinger Universität E. Dürr, G. Mertens und K. F. Zander (1977) vor. Ihnen gelang die Überbrückung der schwer überwindbaren Nutzungsbarrieren, indem sie eine Reihe attraktiver, einfacher Anreize boten, die darauf ausgerichtet waren, die persönlichen Belange der Eltern zu bedienen. Hierzu gehörte u. a. die Bereitstellung kostenloser Babysitter für die Zeit der Seminare, die räumliche Nähe zwischen Seminarraum und eigener Wohnung, eine möglichst homogene Gruppengestaltung und die zeitliche Überschaubarkeit des Kursangebots. Kontakt zu den Eltern fand die Studiengruppe über die Verfassung von Vorstellungsbriefen, die sie direkt in die vorher ausgesuchten Privathaushalte verschickten und über die darauffolgenden Hausbesuche, die zum direkten Kennenlernen und Vorstellen des Vorhabens genutzt wurden. Das angestrebte Ziel der Veranstalter war es, den Eltern zur Prophylaxe von Erziehungsschwierigkeiten, Alternativen zu automatischen Handlungsabläufen in ihrem Erziehungsverhalten aufzuzeigen, sie zur Umsetzung dieser zu befähigen und sie in der Ausführung reflektiven Erziehungsverhaltens zu trainieren. Der durchschlagende Erfolg des Seminars war in der beständigen Teilnahme und darüber hinaus in dem selbständigen Fortführen der Gruppentreffen als Selbsthilfegruppe abzulesen.

Die aus der pränatalen Psychologie gewonnenen Erkenntnisse eröffnen der Elternbildung und der begleiterischen Vorbereitung zur Elternschaft neue Chancen und Wirkungsmöglichkeiten. Das Ziel ist neue Formen der Begleitungs- und Vor-

bereitungsgruppen für werdende Eltern zu entwerfen, die die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der pränatalen Psychologie, der Embryonalforschung und der Entwicklungspsychologie zu ihrer Grundlage machen, um sie an die werdenden Eltern weiterzugeben.

Schlußworte

Die Vulnerabilität und die Bedürfnisstruktur Ungeborener ist hinlänglich bekannt. Mittels ausgefeilter Psychotherapien sind kurative Maßnahmen möglich, indem die Entbehrungen und Symptome verletzter Betroffener vergegenwärtigt und gelöst werden können. Auch ist bekannt, daß Eltern in der Regel aus Unbewußtheit und Unwissen das kindliche Selbst verletzen. Das vorherrschende Bild von der Elternschaft ist verzerrt; die Erwartungen, die Eltern an Schwangerschaft, Geburt und Erfüllung des Kinderwunsches hegen, werden oftmals enttäuscht. Die daraus resultierende Frustration wirkt sich auf die Eltern-Kind-Bindung und auf die kindliche Entwicklung ungünstig aus. Hier ist das Einsetzen präventiver Maßnahmen zum Schutz des kindlichen Selbst und zur Mobilisierung adäquater elterlicher Verhaltensstrukturen bereits vor und möglichst während der Gestation wünschenswert. Ziel ist es, Eltern ein realistischeres Bild ihres Kinderwunsches, vom Elternwerden und der Elternschaft zu vermitteln und sie in einen Bewußtwerdungsprozeß zu führen, um ihnen ein vergrößertes Maß an Empathie und Verständnis für die Bedürfnisse und Signale ihrer Kinder zu ermöglichen. Die traditionellen Geschlechtsrollen, Familienstrukturen, Erziehungsgrundsätze und unser Verständnis der Kindesentwicklung haben sich innerhalb der letzten Dekaden drastisch gewandelt. Die Umsetzung dieses Wissens, die in den Händen der Eltern liegt, hinkt aufgrund fehlender Vermittlungsstrategien und -Bemühungen hinter der ständigen Erweiterung des vorhandenen Wissens her. Um dies verständlich zu machen, wurden diese Umwälzungen benannt. Weiterhin wurden geeignete Zeiträume, Inhalte und Methoden der Vermittlung kindlicher Abhängigkeit und adäquatem elterlichen Verhaltens behandelt. Ziel war hierbei die Wichtigkeit der Begleitung potentieller und werdender Eltern zu verdeutlichen.

Literatur

- Bäuerle W (1971) Theorie der Elternbildung. In: Sozialpädagogische Reihe, Bd. 4, Julius-Beltz-Verlag, Weinheim
- Beck-Gernsheim E (1989) Mutterwerden – Sprung in ein anderes Leben. Fischer, Frankfurt a.M.
- Brandt G, Mitscherlich T (1977) Thesen zu relevanten gesellschaftlichen Voraussetzungen von Elternbildung. In: Schmitt-Wenkebach B (Hrsg.) Elternbildung als sozialpädagogische Aufgabe. Erfahrungen, Modelle, Vorschläge. Neuwied, Darmstadt. Aus der Reihe: Eyferth H, Hirschauer P, Matthes J, Nahrstedt W, Otto HU, Thiersch H (Hrsg.) Kritische Texte: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Probleme
- deMause L (1977) Evolution der Kindheit. In: deMause L (Hrsg.) Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Dürr E, Mertens G, Zander KF (1977) Die Veränderung elterlichen Erziehungsverhaltens durch Elternbildung in Gruppen. In: Schmitt-Wenkebach B (Hrsg.) Elternbildung als

- sozialpädagogische Aufgabe. Erfahrungen, Modelle, Vorschläge. Neuwied, Darmstadt. Aus der Reihe: Eyferth H, Hirschauer P, Matthes J, Nahrstedt W, Otto HU, Thiersch H (Hrsg.) Kritische Texte: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziale Probleme
- Gauda G (1987) Elternbilder gestern und heute. Modelle für die Entwicklung der Elternidentität. In: Fedor-Freybergh PG (Hrsg.) Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin. Begegnung mit dem Ungeborenen. Saphir, Älvsjö
- Gloger-Tippelt G (1988) Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern. Kohlhammer, Stuttgart
- Herlth A, Brunner EJ, Tyrell H, Kriz J (Hrsg.) (1994) Abschied von der Normalfamilie? Berlin, Heidelberg
- Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt a. M.
- Janus L (1991) Wie die Seele entsteht. dtv, Hamburg
- Kaplan I (1987) Geburtsvorbereitung als Lebensschulung für Elternschaft und Partnerschaft. In: Fedor-Freybergh PG (Hrsg.) Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin. Begegnung mit dem Ungeborenen. Saphir, Älvsjö
- Klomann A (1994) Am Anfang war der Kinderwunsch. In: Klomann A, Nyssen F (Hrsg.) Der Kinderwunsch. Gegenwart und Geschichte. Peter Lang Verlag, Frankfurt a. M.
- Levine S (1983) Psychobiological Approach to the Ontogeny of Coping. In: Garmezy N, Rutter M (ed.) Stress, Coping, and Development in Children. Johns Hopkins University Press, Baltimore
- Lukesch H, Holz C, Kochenstein P (1981) Schwangerschafts- und Geburtsängste. Verbreitung, Genese, Therapie. Remschmidt H (Hrsg.) Klinische Psychologie und Psychopathologie, Bd. 18. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart
- Meinhold M (1987) Strategien zum Abbau von Nutzungsbarrieren. In: Fedor-Freybergh PG (Hrsg.) Pränatale und perinatale Psychologie und Medizin. Begegnung mit dem Ungeborenen. Saphir, Älvsjö,
- Nickel H (1993) Möglichkeiten und Grenzen einer psychologischen Unterstützung des Übergangs zur Elternschaft. *Int. J. of Prenatal and Perinatale Studies* 5(1):55–66
- Olbrich E, Brüderl L (1986) Frühes Erwachsenenalter. Partnerwahl, Partnerschaft und Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie u. Pädagogische Psychologie*, Bd. XVIII, Heft 3
- Piontelli A (1996) Vom Fetus zum Kind. Klett-Cotta, Stuttgart
- Porr TW (1987, 1990) Stationäre Behandlung von suchtkranken Schwangeren und Müttern zusammen mit ihren Kleinkindern. In: Majewski F (Hrsg.) Die Alkoholembryopathie. Frankfurt a. M. und in: Niedersächsisches Sozialministerium mit der Akademie für Sozialmedizin Hanover (Hrsg.) Alkohol, Schwangerschaft und frühkindliche Schädigung
- Rohde-Dachser C (1991) Expedition in den dunkelen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Springer, Berlin, Heidelberg
- Veldman F (1986, 1992) Haptonomie – Die Wissenschaft von den Grundlagen der Affektivität. Broschüre des Centre International de Recherche et de Developpement de l'Haptonomie, Ceret, Frankreich und in: *Int. J. of Prenatal und Perinatal Studies* 4(1/2):87–100
- Verny TR, Kelly J (1981) Das Seelenleben des Ungeborenen. Ullstein, Frankfurt, Berlin
- Verny TR, Weintraub P (1994) Das Leben vor der Geburt. Ein Neun-Monate-Programm für Sie und ihr Ungeborenes. Herder, Freiburg
- Weiner B (1991) Motivationspsychologie. Weinheim
- Wilheim J (1995) Unterwegs zur Geburt. Mattes, Heidelberg
- Wimmer-Puchinger B (1992) Schwangerschaft als Krise. Psychosoziale Bedingungen von Schwangerschaftskomplikationen. Springer, Berlin, Heidelberg